

dtv

Reihe Hanser

Hermann Schulz

The title 'DIE REISE NACH ÄGYPTEN' is presented in a stylized, hand-drawn font. The letters are white and set against a background of three overlapping, torn pieces of brown paper. The words are arranged in three lines: 'DIE REISE' on the top line, 'NACH' on the middle line, and 'ÄGYPTEN' on the bottom line. The paper pieces have irregular, deckled edges, giving the title a rustic, handmade appearance.

Eine Geschichte für alle Jahreszeiten

Mit Bildern von
Tobias Krejtschi

dtv

Ausführliche Informationen über
unsere Autoren und Bücher
www.dtv.de



Originalausgabe
2. Auflage 2016
© 2016 dtv Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, München
Umschlag: Tobias Krejtschi
Gesetzt aus der ITC Stone Informal 12/15`
Satz: Fotosatz Amann, Memmingen
Druck und Bindung: Druckerei Pustet, Regensburg
Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier
Printed in Germany · ISBN 978-3-423-64022-0

*»Die Wahrheit ist eine Lüge, die
Fernando Silva erzählt!«*

Eduardo Galeano, Schriftsteller aus Uruguay

Wie sich einem Autor manchmal Geschichten in den Weg stellen

Mein Freund, der Arzt und Dichter Dr. Fernando Silva aus Nicaragua, hat ein beeindruckendes Buch über seine Kindheit am Fluss Rio San Juan geschrieben. Diesen Fluss habe ich vor ein paar Jahren bereist und den Ort El Castillo besucht, wo Fernando geboren wurde. Sein Vater war Kommandant der Polizei und erzählte gern, dass der berühmte englische Lord Nelson sich seine Gehbehinderung auf der Burg zugezogen habe, die von den spanischen Eroberern auf dem Hügel über der Stadt errichtet worden war. Er sei auf den hohen groben Stufen ausgerutscht und schlimm gefallen. Später wurde sogar eine Briefmarke mit dem Lord und der Burg im Hintergrund in den Handel gebracht, eine gesuchte Rarität unter Sammlern historischer Motive.

Dort, an der Grenze zu Costa Rica, liegt eine der schönsten Dschungel-Landschaften der Welt. Das

fanden schon vor zweihundert Jahren Reisende aus Europa und Amerika.

In seinem Buch *El Comandante* erzählt Fernando von diesen Schönheiten, aber auch von vielen anderen erstaunlichen Dingen. Zum Beispiel, dass der amerikanische Schriftsteller Mark Twain mit seinen beiden Söhnen Tom Saywer und Huckleberry Finn eines Tages mit einem Schiff dort angelegt habe; er habe selbst mit den beiden Jungs gesprochen und sei mit ihnen auf die Burg geklettert!

Das kam mir seltsam vor, denn als Fernando ein Kind war, lebte Mark Twain schon lange nicht mehr. Immer wenn wir uns trafen, wollte ich ihn danach fragen. Aber wenn wir zusammensaßen, redete er so viel von alten und neuen, großen und kleinen Ereignissen der Stadt und von seinen neuesten Geschichten, dass ich die Angelegenheit wieder vergaß. Er war immer schon ein wunderbarer Erzähler.

Vielleicht sollte man sich auch manche Fragen besser selbst beantworten, als seine Freunde damit zu nerven! Und wir alle wissen sowieso, dass Tom Saywer und Huckleberry Finn unsterblich sind. Und ihr Vater Mark Twain auch.

Vor zwölf Jahren habe ich Fernando zum letzten Mal besucht. Ihm gehe es nicht gut, hatten mir gemeinsame Freunde gesagt. Also fuhr ich zu ihm nach Hause; ich wollte nicht nach Deutschland zurückrei-

sen, ohne ihn gesehen zu haben. Tatsächlich war er deutlich gealtert und lief mühsam an einem Stock. Trotzdem sprach er so lebendig wie immer, vor allem, wenn es um seinen Beruf als Arzt in seiner Kinderklinik *La Mascota* in Managua, der Hauptstadt des Landes, ging. Ich wusste, er war ein guter Arzt mit langer Erfahrung und hohem Ansehen.

Ich bewunderte ihn noch aus anderen Gründen: Er lud die Schriftsteller der Stadt ein, mit seinen kleinen Patienten Gedichte zu schreiben. Er hatte an seiner Klinik einen großen Garten mit Heilkräutern angelegt, weil er sich nicht allein auf die Medikamente aus Europa und Nordamerika verlassen wollte. Er fragte die alten Bäuerinnen und Bauern in den Bergen seines Landes nach ihren Heilrezepten. Und nutzte sie für seine Patienten.

Ich bedaure, ihn nicht auf solchen Reisen begleitet zu haben. Wenn man in Eile durch fremde Länder reist, verpasst man oft die Dinge, die wirklich wichtig sind. Als ich Fernando zum letzten Mal traf, war Weihnachten gerade vorüber. Sicher war das der Grund, warum er sich an einen ganz besonderen Heiligen Abend erinnerte. Er erzählte wie immer sehr schnell, manchmal ging es auch arg durcheinander. Was er damals erzählte, gewann ein Eigenleben in meiner Erinnerung. So entstehen ja Geschichten! Wie die von der Reise nach Ägypten.

Als ich sie Fernando am Telefon vorgelesen hatte,

lachte er: »Ja, ich erinnere mich an unsere Begegnung. Und dass ich dir von diesem Heiligen Abend erzählt habe. Das meiste hast du richtig verstanden, lieber Freund. Einiges hat sich ganz anders zugetragen. Aber das macht nichts, denn genau so habe ich sie gemeint!«

Da war ich beruhigt.



Die Reise nach Ägypten

Doktor Fernando verfolgte lange seinen Plan, ein Krankenhaus nur für Kinder zu gründen. Er bettelte bei reichen Leuten um Geld, denn er selbst besaß nicht viel. Und tatsächlich dauerte es nicht lange, bis er eine alte, leer stehende Fabrikhalle kaufen konnte. Sie lag am Ende einer Straße, wo die wohlhabenden Familien von Managua lebten. Direkt hinter dem Gebäude begannen die Bretter- und Wellblechbuden der Armen. Genau hier sollte sein Krankenhaus entstehen. Maurer, Klempner, Schreiner, Zimmerleute und Anstreicher rückten an. Nach kurzer Zeit schon waren sie mit den Arbeiten fertig. Fünf große Schlafsäle, drei Büroräume, ein Badezimmer, eine Küche und eine *Bodega*, ein Lagerraum für Bettwäsche, Kleidung und Medikamente, waren entstanden; draußen ein Spielplatz und ein Garten für Heilkräuter.

La Mascota sollte das neue Krankenhaus heißen, das bedeutet: Die Glücksbringerin!

Es dauerte nur ein paar Wochen, bis die meisten Betten belegt waren. Viele Kinder kamen aus armen Familien, aber auch die Reichen vertrauten Doktor Fernando ihre Kleinen an. Denn er galt als der beste Kinderarzt in der Stadt!

Ob Reich oder Arm, bei ihm wurden alle gleich behandelt. An seiner Seite hatte er eine verlässliche Mitarbeiterin, Krankenschwester Salvadora. Sie sorgte dafür, dass Ordnung herrschte, denn ihr Chef war oft zerstreut und mit seinen Gedanken abwesend. Sie konnte wunderbar mit den Kindern umgehen und hatte einen besonderen Humor, mit dem sie die Kleinen aufheiterte. »Jedes Kind ist ein Edelstein«, sagte sie manchmal und meinte es auch so.

Schwester Salvadoras eigene Kinder waren schon erwachsen, sodass sie sich ganz ihrem Beruf widmen konnte. Fernando konnte sich keine bessere Hilfe denken!

Eines Morgens öffnete sie wie jeden Morgen die Eingangstür des Krankenhauses. Fast wäre sie über einen kleinen Jungen gestolpert, der da auf den Stufen saß. Er war vielleicht fünf oder sechs Jahre alt.

»Was machst du denn hier, mein Junge?«, fragte sie überrascht.

Die Antwort kam mit piepsiger Stimme: »Ich heiße

Filemón und bin krank. Die anderen haben mich heute Nacht hierhergeschleppt.«

»Wer sind denn die anderen?«, fragte Schwester Salvadora.

Filemón schüttelte den Kopf. So viele Fragen sie ihm auch stellte, mehr war aus ihm nicht herauszubekommen.

Vielleicht weiß er nicht mehr, dachte sie. Vermutlich, wie so oft schon, war Filemón eines der vielen Straßenkinder ohne Eltern und Familie. Davon gab es in ihrer Stadt leider eine ganze Menge. Es war auch



nicht das erste Mal, dass ein solches Kind bei ihnen auftauchte.

Der Junge hatte nur Lumpen am Körper, war schmutzig und seine Haare verfilzt. Die Schwester nahm ihn erst einmal mit hinein, ließ Wasser in eine Wanne und sorgte dafür, dass Filemón ausführlich gebadet wurde. Als der Junge, eingehüllt in ein weißes Badetuch, vor ihr saß, schnitt sie ihm die Haare, denn es war unmöglich, die dichten schwarzen Locken zu kämmen. Aus der Kleiderkammer bekam der Junge ein sauberes Nachthemd und aus der Küche einen Teller Reis mit Bohnen und Rührei.

Während der Junge das Essen hinunterschlang, sagte sie: »So, wenn du fertig bist mit dem Essen, gehen wir zu Fernando. Der ist ein lustiger Kerl.«

Das schien dem Jungen nicht zu gefallen.

»Ich brauch keinen lustigen Kerl, sondern einen richtigen Arzt, haben die anderen gesagt!«, entgegnete Filemón unwillig. Er wusste sehr wohl, was er wollte.

»Keine Sorge, mein Kleiner. Fernando ist ein sehr guter Arzt. Einen besseren findest du in der ganzen Stadt nicht!«

Sie klopfte an das Zimmer des Doktors. Da standen ein Schreibtisch, Geräte, ein paar Stühle und eine Liege für die Behandlung der Kranken. In einem großen Schrank mit Glasfenstern stapelten sich Schachteln und Gläser mit Medikamenten. Und in einem Regal daneben hatte Fernando einige Exemplare der

Bücher untergebracht, die er selbst geschrieben hatte. Romane, Sammlungen mit Erzählungen und Gedichte, denn er war auch ein angesehener Schriftsteller. Natürlich hatte Schwester Salvadora alles gelesen, was ihr Chef geschrieben hatte. Und sie fand seine Bücher wunderbar. Man spürte aus seinen Geschichten, dass er die Menschen, ob Alt oder Jung, liebte!

Doktor Fernando war ein humorvoller Mensch, immer zu Scherzen aufgelegt. Kinder und Erwachsene freuten sich schon, wenn sie ihn nur sahen. Dann mussten sie lächeln, auch wenn er noch kein Wort gesagt hatte. Aus seinen Augen blitzten Lebensfreude und Heiterkeit.

Seine Freunde wussten aber, dass er sehr viel und an manchen Tagen zu viel arbeitete. Trotz der vielen Arbeit, der vielen Probleme und den Geldnöten, in denen das Krankenhaus oft steckte, war er anscheinend ganz sorglos. Er glaubte an die Glücksbringerin.

Wenn Schwester Salvadora ihm sorgenvoll klagte, da sei wieder ein Kind eingeliefert worden, das keine Eltern habe, und wer denn die Rechnung bezahlen würde, dann antwortete Doktor Fernando einfach:

»Wichtig ist doch nur, dass das Kind gesund wird, Schwester Salvadora! Und wie ein Vögelchen durchs Fenster davonflattern kann. Dann kommt das Geld durch die Tür schon wieder herein.«

Und tatsächlich war es Fernando bisher immer gelungen, die Gehälter und die vielen Rechnungen des

Krankenhauses zu bezahlen. Schien die Lage schwierig zu werden, ging er auf Betteltour bei seinen wohlhabenden Freunden, Geschäftsleuten oder Fabrikbesitzern. Wenn er dann auftauchte und gespielt sorgenvoll guckte, wussten sie schon, dass sie schnell einen Scheck als Spende ausstellen mussten.

Wenn Doktor Fernando von einer der Krankenschwestern bei der Untersuchung eines Kindes unterbrochen wurde, weil jemand ihn am Telefon sprechen wollte, sagte er regelmäßig: »Ich rufe zurück!« Dann lächelten seine Mitarbeiterinnen, denn sie wussten, dass Doktor Fernando gar nicht richtig zugehört hatte. Nein, stören ließ er sich während der Arbeit nicht. Garantiert würde er nicht zurückrufen. Deshalb notierte Schwester Salvadora jeden Anruf und erinnerte ihren Chef, wenn es um wichtige Angelegenheiten ging.

»Da haben wir ja den kleinen Filemón«, sagte er, als Schwester Salvadora mit dem neuen Patienten an der Hand sein Arbeitszimmer betrat. »Dann wollen wir uns das Vögelchen mal genauer ansehen!«

Doktor Fernando untersuchte den Jungen gründlich. Während er eine Blutprobe entnahm, ihn abhorchte, abklopfte und in Mund und Augen sah, stellte er Fragen:

Wo ist denn dein Zuhause?

Hast du keine Eltern?

Keine Geschwister? Keine Freunde?
Wo hast du denn bisher geschlafen?
Aber mehr als Schwester Salvadora bekam er nicht
heraus. Der kleine Junge schüttelte bei allen Fragen
nur den Kopf. Kein Wort kam über seine Lippen.
Vielleicht steckt er voller Angst, weil er krank ist,
dachte der Arzt. Vielleicht ist er noch unsicher in der
fremden Umgebung. Er sprach mit sanfter Stimme zu
ihm und tat alles, um den Kleinen zu beruhigen.



Am darauffolgenden Tag fuhr Doktor Fernando mit Filemón in eine große Klinik. Dort konnte er moderne Geräte benutzen, über die er in *La Mascota* nicht verfügte. Er wollte in das Innere des Körpers schauen, um mehr darüber zu erfahren, was dem Kleinen fehlte.

Als er alle Untersuchungsergebnisse vorliegen hatte, beriet er sich mit den erfahrenen Kollegen der Klinik. Vermutlich gab es mehrere Gründe für die schlechte Verfassung des Kindes. Einige Organe funktionierten nicht mehr richtig, Vitaminmangel und Unterernährung hatten ihre Spuren hinterlassen; der Darm voller Amöben, vermutlich ein böser Abzess an der Leber. Mehrere Krankheiten, an denen Filemón litt, waren so weit fortgeschritten, dass Doktor Fernando befürchtete, dass es für eine erfolgreiche Behandlung schon zu spät sein könnte.

Als sie ins *La Mascota* zurückkehrten, gab Doktor Fernando Filemón alle nötigen Medikamente, die er zur Verfügung hatte und von denen er hoffte, dass sie dem Jungen zumindest Linderung brachten. Und er ermahnte seine Mitarbeiterinnen, auf den Kleinen besonders gut aufzupassen.

Mehr kann ich im Moment für ihn nicht tun. Vielleicht wird er sterben müssen, dachte Doktor Fernando traurig.

Leider kam es häufig vor, dass Kinder aus armen Verhältnissen eingeliefert wurden, denen nicht mehr

geholfen werden konnte. Das waren für ihn und seine Krankenschwestern immer traurige Tage.

Der Dezember war gekommen, und alle Welt bereitete sich auf Weihnachten vor. Schwester Salvadora sorgte dafür, dass die Zimmer der Kinder weihnachtlich geschmückt wurden. In den Fluren hingen bunte Girlanden mit Lametta, Bilder von Engeln, leuchtenden Sternen, der Heiligen Könige und Hirten mit ihren Schafen. Und natürlich schmückte sie eine Weihnachtskrippe wie in jedem Jahr.

Am Heiligen Abend, wenn die letzten Besucher gegangen waren, erzählte der Doktor in den fünf großen Krankenzimmern seiner Klinik die Weihnachtsgeschichte. Und jedes Kind bekam ein kleines Geschenk. Darum kümmerten sich die Krankenschwestern, denn Doktor Fernando hatte zu viel zu tun. Außerdem würde er vielleicht irgendwelchen Kram kaufen, der den Kindern keine Freude machen würde. Da kannten die Schwestern sich besser aus. Jetzt war es wieder so weit.

Fernando kam mit großen Schritten in den Raum gestürmt, wo die Krankenschwestern arbeiteten. Er blickte auf die Wanduhr, die ein reicher Uhrenhändler dem Hospital geschenkt hatte.

»Was? Schon fünf Uhr, Schwester Salvadora!? Dann

mache ich jetzt meine Runde. War alles ruhig bei unseren vierzig Zwergen?»

»So weit ja«, antwortete sie. »Nur Filemón macht mir Sorge. Er hat vor Aufregung kaum etwas gegessen heute Abend. Ich habe versucht, ihn zu beruhigen, aber es war zwecklos!«

»Was ist denn passiert? Hat sich sein Zustand verschlechtert?«, fragte der Arzt besorgt.

»Richtig gut geht es ihm ja nie!«, antwortete Schwester Salvadora. »Aber heute ist er furchtbar aufgeregt. Die anderen Kinder haben ihm erzählt, dass Sie am Heiligen Abend immer noch eine Runde durch alle Krankenzimmer machen, lustige Geschichten erzählen und Geschenke für alle bringen.«

